



Weihe der heiligen Öle

Predigt bei der Chrisammesse

28. März 2018, Mariendom, Linz

Aufbau des Schauplatzes

In den letzten Tagen konnte ich in der Zeitung lesen, was meine Hoffnung ist. Regelmäßig zu Ostern kommen Zölibatsdiskussionen. Missbrauch und Gewalt in kirchlichen Einrichtungen haben wir noch lange nicht abgehakt. Asylwerber, Flucht und Migration sind immer wieder Thema der politischen und medialen Öffentlichkeit. Muslime in Europa werden zwischen Islamphobie und fundamentalistischem Islamismus aufgerieben, so mussten wir bei einer Begegnung mit Religionsführern in Sarajewo hören. Wird der Sozialstaat durch Kürzungen z. B. bei der Mindestsicherung demontiert? Wird es kälter im Land? Und dazwischen kommt in vielen kirchlichen Räten und Gremien die Frage: Wie geht es mit uns weiter? Welchen Platz haben wir in der Kirche? Den Zukunftsweg erlebe ich als eine Mischung von Zuversicht, von Zähigkeit und Druck, von Rufen nach grundlegenden Veränderungen und Beharren auf dem Status quo. Und Fragen: „Wer sind wir? Was sind wir der Kirche wert? Was können wir?“ kommen von ReligionslehrerInnen, von der Katholischen Aktion und Caritas-MitarbeiterInnen. Wertschätzung, Anerkennung und Dialog auf Augenhöhe werden eingefordert. Enttäuschungen, Konflikte und Verletzungen haben manchmal auch darin ihre Ursache, dass Leute nicht Recht bekommen oder nicht bestätigt werden. Und immer wieder ist davon die Rede, dass wir in einem laizistischen Staat leben und Religion in der Öffentlichkeit nichts zu suchen hat. Und auch die gegenteiligen Stimmen sind ebenso laut. Umstritten ist auch das Amt in der Kirche, auch und gerade in unserer Diözese: Es pendelt zwischen Eigenverfügung, Selbstermächtigung und Gnade, wird hin und her geworfen zwischen Qualitätsanforderungen in der Seelsorge und dem Hinweis auf die Objektivität des „ex opere operato“. Nicht wenige Pfarrverantwortliche haben sich mit Bauvorhaben herumzuschlagen. Der Aufbau bzw. die Renovierung der äußeren und der inneren Kirche: Das sehen wir auch an der Neugestaltung des Altarraumes und bei der notwendigen Renovierung des Turmes und der Fenster im Mariendom. – Wird das für alle Beteiligten auch lebbar sein? Haben wir genug Priester? Wie können wir Räume und Gottesdienstzeiten teilen? Werden in Hinkunft nur noch Gebäude und Steine vom Evangelium künden? Sicher werden wir uns auch von manchen Formen der Seelsorge verabschieden müssen, gleichzeitig dürfen wir aber auch bewusst neue Chancen und Aufbrüche wahrnehmen. Wer sie nicht sehen will, der ist blind. Es gibt nicht nur Zeichen des Niedergangs und des Verfalls in der Kirche, sondern auch hoffnungsvolle Aufbrüche, die uns die Überzeugungskraft des Evangeliums vor Augen führen.– Mitten da drinnen, nicht daneben, nicht außen vor feiern wir Ostern.

Echtheit und Realpräsenz

Was ist Echtheit? So habe ich einige SchülerInnen vor dem Schulgottesdienst gefragt. Echtheit steht für die Anforderung an informationstechnische Systeme, innerhalb vorgegebener Zeitgrenzen zu reagieren, oder meint die Übereinstimmung der dargestellten Zeitdauer mit der Erzähldauer in Film und Literatur (Wikipedia). Von „Echtheit“ ist auch bei den Verkehrsnachrichten zu hören. Wie lange braucht man wirklich (länger)? Echtheit? Das ist jetzt, das ist die Gegenwart. Das Leben in Echtheit genießen! So heißt es in einer Tourismuswerbung www.zur-auszeit.at. Zur Echtheit in der Werbung gehören Schönheit, die Wurzeln der Natur, gleichzeitig

Stil und Design erleben, eine Kombination von Erholung und Abenteuer, ein traumhafter Blick in das Paradies ... Es gibt eine leere und eine erfüllte Zeit, eine ziemlich langweilige und eine faszinierende Fülle der Zeit. Wo bist du dabei, wo klickst du dich ein? An Erfahrungen des „Echten“ und „Authentischen“ wird gemessen, ob etwas oder jemand glaubwürdig ist.

Wo bist du dabei, wo klickst du dich ein? Die Nähe eines Menschen kann Raum geben und damit leben lassen, sie kann aber auch einengen und die Luft ausgehen lassen. Vermutlich haben die meisten schon einmal die Erfahrung gemacht, Da bin ich fehl am Platz, weil vermittelt wurde: du bist hier fremd; du verstehst nichts; du bist anders. Deine Kleidung, dein Stil, deine Kultur oder Subkultur, deine Sprache und dein Gehabe passen hier nicht. Oder: du bist eine Bedrohung, du störst die Kreise anderer, du bist eine unerwünschte Konkurrenz! Du wirst hier nicht mehr gebraucht, du bist überflüssig, du bist nichts mehr wert.

Wo warst Du, als sie meinen Herrn gekreuzigt haben?

Where You there when they crucified My Lord
Where You there when they nailed Him to the tree
Where You there when they laid Him in the tomb
Where You there when the stone was rolled away
Oh sometimes it causes me to tremble tremble

(recorded by Charlie Rich)

Wie alt bist? Als ich darauf einmal bei der Visitation in der Volksschule-Hochfügen (Zillertal in Tirol) im Juni 2015 geantwortet habe, fragte ein Achtjähriger weiter: Hast du schon gelebt, als Jesus von den Toten auferstanden ist? Das könnte man als naive Kinderfrage verstehen. Diese Frage ist aber lebensentscheidend und trifft den Nerv des Glaubens. Lebst du in einer Gleichzeitigkeit und lebendigen Beziehung mit dem gekreuzigten und auferstandenen Jesus? Lebst du als Bischof, als Priester, als Diakon, als kirchliche/r MitarbeiterIn als Zeuge der Auferstehung Jesu? Lebst du aus der Quelle einer unverbrauchbaren Hoffnung heraus? Warst du dabei, als Jesus gekreuzigt wurde? Hast du erlebt, wie Jesus von den Toten auferstanden ist? Wann ist Ostern?

Ostern findet nicht für alle zur gleichen Zeit statt. Das war schon bei den Frauen und den Aposteln so. Manche sind noch beim Gründonnerstag der Angst, andere beim Schweigen des Karfreitags, viele leben vor dem Aschermittwoch in der Erlebnisgesellschaft ohne Verantwortung und ohne Entschiedenheit. Manche sind einfach verlassen wie Jesus am Karfreitag. Wenn die Osterbotschaft nur eine Behauptung, eine statische Wahrheit bleibt, hilft sie wenig. Erst wenn sie eine Erfahrung wird, wenn sie emotionalen Raum bekommt, wenn sie das Herz berührt, wenn die Begegnung mit Jesus verwandelt und befreit, können wir uns aus dem Zittern oder der Ablehnung und Empörung befreien.

Der dänische Philosoph Sören Kierkegaard hat davon gesprochen, dass wir beim Lesen neutestamentlicher Texte Gleichzeitigkeit mit Jesus erfahren. Wenn ich mich in das Geschehen der Erzählung einbringe, wird diese Geschichte meine Geschichte und meine Begegnung mit Jesus. Eine Krankenheilung, eine Befreiung von bösen Geistern, eine Begegnung mit Jesus in den Weggeschichten geschieht dann im Jetzt, z. B. das Erzählen vom Samen, der auf verschiedenen Boden fiel, geschieht dann an mir und mit mir. Die biblische Erzählung ist damit keine abgeschlossene, keine bloß wiederholt gelesene Geschichte von damals. Das Geschehen um und mit Jesus trägt sich dann heute zu. Wie kommen wir zu einer Gleichzeitigkeit mit Jesus? In der Kirche befinden wir uns in einer Situation des Umbruchs, der Unsicherheit und

der Unübersichtlichkeit. Eine solche Unübersichtlichkeit besteht zurzeit z. B. in der Frage, wie die Kirche mit ihrer Botschaft und mit ihrem Auftrag in der Gesellschaft präsent sein kann. Die Kirche verkündet das Paschamysterium, sie hat ihre Wurzeln in Tod und Auferstehung Jesu. Tod und Auferstehung gehen durch die eigene Glaubensbiographie und durch die geschichtliche Gestalt von Kirche. An welchem Ort des Ostergeheimnisses befindet sich gegenwärtig die Kirche? Wie ist das Abnehmen der Kirche zu deuten? Befindet sie sich am Karsamstag, an dem das konkrete Profil der neuen Gestalt noch nicht sichtbar ist. Die Auferstehung ist jedenfalls nicht machbar. Sie geschieht auch nicht am Karfreitag vorbei. Wenn es die Einübung in Armut, ins Sterben, in den Abschied und in die Gelassenheit nicht gibt, dann macht sich eine depressive Grundstimmung in der Kirche breit.

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ (Kirchenkonstitution 1) Zeitgenossenschaft ist nicht bloß temporale Gleichzeitigkeit, sondern eine Art von Solidargemeinschaft derer, die die gleichen zeitlichen Umstände leiten. Wenn wir Diakone und Priester unsere Weiheversprechen erneuern, so sind wir aufgerufen, „uns einzulassen auf das Drama der Menschen. ... Wir sollen nicht vergessen, wie es ist, täglich zur Arbeit zu pendeln, nicht zu wissen, ob man die Arbeit behält, wie es mit der Familie weitergeht. Wir müssen spüren, was die Sorgen des Großteils der Menschen sind.“ (Kardinal Schönborn) Papst Franziskus hat uns österreichischen Bischöfen beim Ad-limina-Besuch 2014 eingeschärft, dass das Gebet bei Priestern und Bischöfen im Vordergrund stehen müsse. „Ihr könnt vieles vernachlässigen, aber nicht das Gebet“, so Papst Franziskus. Wer für andere betet, schaut auf sie mit anderen Augen. Er begegnet ihnen anders. Auch Nichtchristen sind dankbar, wenn für sie gebetet wird. Wenn man zu Jugendlichen sagt, dass man für sie betet und ihnen dann in einem einfachen Gebet den Segen Gottes zuspricht, sind sie im Innersten berührt. Das bedeutet: Priesterlich leben können wir dann, wenn wir für andere betend und hoffend im Angesicht Gottes leben, und dadurch Raum schaffen, dass Gott in uns und durch uns sein Ja zu ihnen sagen kann.

Traditio und Communio

„In der Nacht, da er verraten wurde, nahm er das Brot ...“ Mit diesem Einsatz der Abendmahls-worte folgt das dritte Hochgebet der heutigen römischen Messliturgie der neutestamentlichen Überlieferung.¹ So beginnt schon Paulus, wenn er der korinthischen Gemeinde ins Gedächtnis ruft: „Denn ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch überliefert habe: In der Nacht, da er verraten wurde, nahm der Herr Jesus Brot...“ (1 Kor 11,23). Die Evangelien thematisieren diese Verwicklung von Mahl und Verrat. Diese Verwicklung zeigt sich im Gebrauch des Wortes *paradosis* bzw. *traditio* für die Selbsthingabe Jesu wie auch für den Verrat durch Judas, gerade auch im Zusammenhang mit dem Herrenmahl². Das griechische Verb „*paradidonai*“ (=überliefern, übergeben, ausliefern) wird im Neuen Testament in christologisch bedeutsamen Zusammenhängen vor allem zur Bezeichnung von vier Akten verwandt: (1) die Auslieferung eines Menschen an Gewalt durch einen Menschen. Hier steht vor allem der Verrat Jesu durch Judas im Vordergrund (Mk 3,19; Mt 26,46); (2) die Auslieferung des eigenen Sohnes für uns alle durch Gott (vgl. besonders Röm 4,25; 8,32); (3) die Selbsthingabe Christi „für uns“ (Eph 5,2), „für die Kirche“ (Eph 5,25), „für mich“ (Gal 2,20); (4) die Überlieferung im Sinne von Weitergabe, Tradition (1 Kor 11,23). Diese vier Momente gehören von den Ursprüngen christlicher

¹ Nach Alex Stock, *Poetische Dogmatik. Christologie. 3. Leib und Leben*, Paderborn u.a. 1998, 134f.

² Vgl. dazu Hansjürgen Verweyen, *Gottes letztes Wort. Grundriss der Fundamentaltheologie*, Düsseldorf 1990, 68ff.

Tradition her zusammen. Dies zeigt besonders der Abendmahlsbericht, und zwar schon in den beiden frühesten Fassungen. *Überlieferung* ist nur aus dem Zentrum des in die eigene Existenz eingebrannten Geschehens zu begreifen, das Paulus als „Leib Christi“ bezeichnet. Bei „Leib Christi“ wie bei „traditio“ kommen nach Paulus das christologische und ekklesiologische Moment untrennbar zusammen. Traditio im Sinne der heiligen Schrift ist Antwort auf sündige Existenz³. Jesus liefert sich der Gemeinheit, der Niedertracht, der Gewalt, der Untreue der Menschen aus. Er liebt ins Leere, in die Resonanzlosigkeit, ja in die Hölle hinein. Die unbedingte Liebe begegnet an ihrem Leib der Dämonie und der Bosheit. Jesu stellvertretende Hingabe ist keine Ersatzleistung, sondern Liebe unter den Bedingungen des kollektiven Vergessens, der Verblendung und der Sünde. Seine stellvertretende Paradosis ist freiheitsstiftende Provokation, die der Realisierung von konkreter und universaler Versöhnung dient. Wer Eucharistie feiert, wird gerade nicht von der Proexistenz, der Hingabe und auch nicht vom Leiden dispensiert, sondern in die Dynamik der Lebensbewegung Jesu hineingenommen. Eucharistie hat ihren Angelpunkt in der *traditio* Jesu und in der durch ihn erschlossenen und gestifteten *Communio*. Sie ist Vergegenwärtigung der *passio* Christi und damit des Opfers Christi, auf dass wir in seine Bewegung zum Vater hin eingehen. Darin und nicht daneben ist Eucharistie Sakrament der Einheit, der *Communio*.

Traditio und *communio* sind wie Opfer und Mahlgemeinschaft nicht gegeneinander auszuspielen. Wer Eucharistie feiert, darf kein „Eigenbrötler“ sein. Jede Privatisierung und Vereinzeln steht der proexistenten Gegenwart Jesu Christi entgegen. „Das eucharistische ‚Brot des Lebens‘ ernährt uns zur Liebe. Es will die Liebe zurückbringen ins herrscherliche Leben, will uns den verinnerlichten Kapitalismus, das Reißen und Entreißen austreiben. ... Wo Christen sich wahrhaft von der Speise dieser Liebe nähren, wird ihre eucharistische Gemeinschaft zum Symbol und zum Anstoß einer neuen unerhörten Praxis des Teilens und Verteilens.“⁴ So ist Eucharistie durchaus gesellschaftskritisch und auch kirchenkritisch. Im Hinblick auf unseren Zukunftsprozess stellt sich von der Eucharistie her die Frage: Können wir noch miteinander und wollen wir miteinander feiern? Aber auch: Sind wir fähig und bereit, voneinander zu lernen, auch von denen, die uns nicht bestätigen. Und im Hinblick auf den Zusammenhang zwischen Eucharistie und Verrat: Was sind unsere Vergesslichkeiten? Was blenden wir aus? Wovon wollen wir gar nicht hören? Wo legt sich Jesus quer zu unseren Vorstellungen, Träumen, Wünschen und Plausibilitäten?

Schluss

Vor drei Wochen waren die österreichischen Bischöfe in Sarajewo. Vinko Kardinal Puljić hat auf die Frage, was er denn aus den Erfahrungen der letzten 25 bis 30 Jahre, als aus dem Krieg und aus der Nachkriegszeit, für wichtig halte, drei Punkte genannt: (1) Glaube und Gebet; (2) Humor; (3) ein gewisser Trotz.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

³ Vgl. Hansjürgen Verweyen, Gottes letztes Wort 275-280.

⁴ Johann B. Metz, Brot des Überlebens, Das Abendmahl als Vorzeichen einer anthropologischen Revolution, in: ders., Jenseits bürgerlicher Revolution. Reden über die Zukunft des Christentums, München-Mainz 1980, 51-69, hier 58-59. Zum Zusammenhang von Eucharistie und Solidarität vgl. auch Johannes Paul II., Sollicitudo Rei Socialis, Nr. 48.